



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

167 (8.4.1916) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-328805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-328805)

Belegpreis: Viertel 1.70 monatlich, ...

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Beilagen: Amtliches Verordnungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft;

Nr. 167. Mannheim, Samstag, 3. April 1916. (Mittagblatt.)

Der deutsche Frühling.

Die Märzschlachten 1916.

Von besonderer Seite aus dem Felde wird und geschrieben: Jede Würdigung der kriegerischen Entwicklung muß von der Grundtatsache ausgehen, daß der Krieg, soweit das Deutsche Reich in Betracht kommt, von dem schmalen Streifen an der Südwärde abgesehen, der unter dem Feuer der Geschütze verläuft, im wesentlichen auf feindlichem Gebiet geführt wird.

Sätten die deutschen Heere nichts anderes geleistet als dies: Schulter an Schulter mit unseren heldenmütigen Verbänden gegen den Ansturm der vier größten Militärmächte der Welt den Krieg von der heimatischen Scholle zu verdrängen und dauernd fernzuhalten — schon das wäre eine unvergleichliche Großtat gewesen und ein Hohn für alle auf die Logik der Zahl an Menschen, Munition und Geldmitteln gestützten Berechnungen unserer Feinde.

Über die deutschen Heere haben — schon vor Ausbruch des Frühjahrs 1916 — weit Größeres vollbracht: sie haben, gen Westen im jähren Vorwärtsschub der ersten Kriegswochen, gen Osten im jähren Ringen des zweiten Feldzugsommers, den Krieg von den Marken des Vaterlandes weit hinweggetragen, dem Feind an beiden Fronten merkwürdige und teilweise unentbehrliche Gebiete entzogen und gegen wütende Anstürme behauptet. Ein Gleiches haben unsere ältesten Verbände gegen den italienischen Ansturm, die Lücken an den Darbanelen vollbracht, während das heldenmütige Bulgarenvolk in Verbindung mit den Heeren des alten Bivobundes die Friedensstörer Serbien und Montenegro zu Boden geworfen hat.

Unsere Feinde haben sich in den Wahn gewiegt: man endlich seien unsere Kräfte erschöpft: wir müßten und würden uns von Etzund an Notgedrungen auf den Verlust beschränken, einem allgemeinen Ansturm der „einheitlichen Front“ unserer Belagerer in der erkämpften Linie Widerstand zu bieten.

Diesen Ansturm hatten sie für das Frühjahr 1916 mit allen den ihnen zu Gebote stehenden, von ihnen selbst immer wieder als unerschöpflich bezeichneten Nachmitteln vorbereitet. Sie hatten ihn laut und siegesüberdächtig ihren Völkern und aller Welt angekündigt. Die deutschen Heere sind ihnen zugegessen und haben ihre sorglich durchgearbeiteten Pläne über den Haufen gerannt.

Das ist die weltgeschichtliche Tragweite der Kämpfe, welche mit dem unbergänglich bedeu-

tungsvollen 21. Februar eingeleitet haben und die in den letzten Märztagen so weit fortgeschritten sind, daß es möglich ist, ihren Verlauf und ihre Ergebnisse in großen Zügen zu übersehen.

Obwohl diese Kämpfe sich auf allen Fronten abgepielt haben, bilden sie doch eine zusammenhängende Einheit. Obwohl sie, von deutscher Seite aus betrachtet, sich teilweise als Angriffs-, teilweise als Verteidigungsschlachten darstellen, liegt ihnen doch ein einheitlicher Wesenszug zugrunde, der sich mit dem Satze kennzeichnen läßt: an Stelle der geplanten Frühjahrsoffensive der Verbündeten ist eine deutsche Frühjahrsoffensive in die Entscheidung getreten. Die Anstürme der Russen und Italiener stellen sich nur faktisch als Offensivstrategien aber als Defensivhandlungen, wenn schon als solche allergrößten Stils, dar. Das findet schon in dem Ausdruck „Entlastungsoffensive“ einen etwas verblühten und beschönigenden, aber unmißverständlichen Ausdruck.

Was das für Geist und Stimmung der Truppe bedeutet, vermag vielleicht nur der ganz zu beurteilen, der diese Kämpfe selbst mitgemacht hat. „Es geht vorwärts“ — dies Wort läßt auf den deutschen Soldaten einen magischen Zauber aus, der alle Glieder des Heeresorganismus unserer Armee mit Emdertätigkeit durchdringt. „Wir greifen an“ — da fühlt sich jeder stolz und frohlich beteiligt, auch wenn die Gesamtlage ihn an eine Stelle geführt hat, wo er und sein Verband sich in der Verteidigung befindet. Unsere Offiziere hat sich angesichts des Bewußtseins, daß wir das Befehl der Stunde diktiert, bei ihrer bewußten Gegenwart gegen die russischen Massenankünfte ebensowohl von Offensivgeist befeuert gefühlt, als die Kameraden im Westen. Gerade die in Rußland feststehenden Verbände, die im vergangenen Sommer das Bild gedöht hatten, in roßlosen Vorwärtsschub dem russischen Stoß riesige Gebietsstrecken zu entreißen, gönnten den westlichen Kameraden aus vollem Herzen die Entschädigung, das Bild des Angreifen-Dürfens, das ihnen während des langwierigen und opfervollen Stellungskrieges verweigert gewesen war. Sie stellten sich als Rückendeckung und nahmen ihrerseits jede Gelegenheit und Veranlassung wahr, dem ankommenden Gegner, wenn er an ihrer jähren Entschlossenheit abprallend sich zurückzog, in raschem Gegenstoß zu folgen, so weit es irgend zweckmäßig erschien. Offensivgeist, Tatgeist blühen und drüben.

Es ist nur natürlich, wenn sich die angespannte Aufmerksamkeit des Erbvolks auf die große Kampfhandlung verminderte, welche die Deutschen seit dem 21. Februar zunächst auf dem östlichen, dann auch auf dem westlichen Waasufer eingeleitet hatten. Diese Kämpfe lassen sich in drei große Gruppen gliedern:

Zunächst erfolgte der wesentlich nordöstlich gerichtete Vorstoß aus der Linie Conspoye-Kannes auf die Linie Cham-Meuville-Douaumont. Eine zweite Angriffshandlung richtete sich von Etain, also von Nordosten aus, auf die nordöstliche Flanke des Fortgärbels. Im Anschluß an diese beiden innerlich zusammenhängenden Angriffgruppen entwickelte sich dann vom 6. März an eine dritte Reihe von Kämpfen, die auf der Linie Forges-Regnysville über die Maas hinübergriffen und sich den Vorwand der Befestigungsanlagen des westlichen Waasufers zum Ziele nahmen.

Der jähre und anscheinend nicht völlig erwartete Vorstoß gegen die nördlichen und nordöstlichen Befestigungsgruppen des Festungsgürtels um Verdun hatte im ersten Anlauf bis an den eigentlichen Fortgärbel herangeführt und ein wichtiges Glied dieses Gürtels, das Fort Douaumont, und dann, nach dem harten Ringen zweier Tage, das noch weit stärkere Befestigte und mit Harinachtsfest verteidigte Fort Douaumont nicht den anschließenden Feldwerken in unsere Hand gebracht. Dieser Erfolg tief eine seiner Bedeutung entsprechende sehr beträchtliche Gegenangriffswelle des Feindes hervor. In dessen Mäßen die Besuche der Franzosen, um die erkämpfte Linie wieder zu entreißen, erfolglos. Statt dessen gelang es uns am 8. März, einen wichtigen Stützpunkt für die Linke Flanke zu gewinnen, indem das Dorf Baug gewonnen und bis zur Straßengabel im Westen des Ortes besetzt wurde. Der Angriff blieb auch bis in das gleichnamige Fort durch, doch konnten wir die nördlich des Forts angelegten Befestigungen kaum gehalten werden. Seitdem beschleunigten wir uns östlich der Maas auf die Festhaltung und den Ausbau der gewonnenen Linie vom Südrande des Forts Douaumont durch den Moin-Wald und weiter am Südrand des Pfeffer-Rückens entlang bis zu den in unseren Besitz gelangten Dörfern Waghawille und Champ an der Maas.

Zunächst anschließend haben die aus der Douaumont-Ebene anrückenden Truppen der Nordostgruppe trotz schwerer Artilleriefeuer, das von den Höhen der Cotes herab ihr Vordringen zu hemmen suchte, am 7. März die Franzosen aus Fresnes herausgeworfen, am 9. März nach dem Freuille-Wald und die Weinbergshöhe 251 nördlich Damloup gewonnen und halten nun den Fuß der Cote bis Champloy nordöstlich Combeux fest in Händen.

Der Angriff aus nördlicher und nordöstlicher Richtung war somit mit Beginn des zweiten Märzdrüts zunächst zum Stehen gekommen. Der Feind hat auf der Kampflinie beiderseits der Maas in klarer Erkenntnis des Empies seiner Lage ganz außerordentlich starke Kräfte herangezogen. Im Kampf ist das Borchandenlein von 28 1/2 französischen Divisionen festgehalten worden, während mit großer Bestimmtheit noch der Einsatz von 4 weiteren Divisionen ermittelt werden konnte. Insgesamt stehen also hier die Kräfte von rund 16 französischen Armeekorps im Kampf.

Während so die Schlacht auf dem östlichen Waasufer zu den Formen und Kampfmethoden des Festungskrieges überleitete, gingen wir seit dem 6. März auch auf dem westlichen Waasufer zum Angriff über, und hier ist ein Schrittweises, aber ununterbrochenes Vorwärtsschreiten im Gange. Nachdem der Maasübergang und die Einnahme der Dörfer Forges und Regnysville gelungen war, wurde am 6. März die Höhe 285 südöstlich Forges gesichert. Dann warfen sich unsere Truppen mit einer Rechtsabweichung in die zusammenhängenden, hervorragend verteidigten Dickichte des Camieres- und Rabenwaldes hinein. Beide wurden bis zum 10. März gesäubert und gegen stürmisch anrückende Gegenangriffe gehalten. Schon vier Tage später wurde die ganze, den Waldern westlich vorgelagerte „West-Somme-Stellung“ genommen und trotz wütender Rückeroberungsversuche behauptet.

Und nun griff unser Angriff noch weiter westlich um jene zusammenhängende Gruppe fester Stellungen herum, welche die Dörfer Vethincourt, Malancourt und Haucourt zu Stützpunkten und hinter ihrer Mitte die Höhe 304 zum Rückhalt hat. Aus dem Gehölz von Malancourt drangen unsere Truppen in den südlich vorgelagerten Wald von Avocourt ein und brachten ihn am 20. März fast in ihre Hand. Am 22. wurden die nach Malancourt und Haucourt vordringenden Bergnosser hinzugezogen-

men, und am 31. März wurde auch das Dorf Malancourt selber erobert. So verengerte sich hier von Tag zu Tag der dem Feinde noch gebliebene Raum.

In diesen schweren Kämpfen gingen die our Feinde noch verbleibenden Dörfer Camieres, Marre und Dros in Flammen auf. Aber auch die Stadt Verdun, die seit Beginn der Operationen unter unserer Feuer liegt, steht in Brand. (Schluß folgt.)

Hindenburgs goldenes Militär-Jubiläum.

Die Feier im Hauptquartier Ost. Berlin, 7. April. (W.D. Nachrichten.) Aus dem Hauptquartier Ost geht uns folgender Bericht zu:

Hauptquartier Ost, den 7. April 1916. Das goldene Militärjubiläum des Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurde heute von Stabschef Oberbefehlshaber mit einem schlichten Festakt gefeiert, bei welchem den Feldmarschall von den Herren seines engeren Stabes eine von Professor Wanzel gesungene Stimmte des Gefeierten für seine Familie überreicht wurde. Der Chef des Stabes, Generalleutnant Lubendorff, hielt dabei etwa folgende Ansprache an den Feldmarschall:

Herr Generalfeldmarschall! Im Namen der hier versammelten Herren spreche ich über die Ehrentätigkeit und wirksamsten Wünschenswerten zu dem heutigen Jubiläumstage aus, 60 Jahre sind eine gewaltige Zeit, nicht nur im Leben des Menschen, sondern auch in der Geschichte der Welt. Der April 1856 sah noch den deutschen Bund als ein schwächliches Staatengebilde, ein unklarer Nebelstreifen aus alter Zeit. Erst der Krieg Preußens gegen Österreich schaffte Klarheit. Preußen errang die Vorkherrschaft und der waffenfähige Norddeutsche Bund entstand. Die Welt aber fühlte sich noch nicht berührt. Für sie war das Ganze eine innere Angelegenheit Mitteleuropas. Am 18. April 1870 kam Deutschland enthand und die Welt horchte auf. Es kam die Zeit, wo den Deutschen und Deutschen der Nord zu enge wurde, der bisher getragen war, wo alles hinauskreiste, wo unabweisbar und demütig Deutschland ein Rivale der großen Mächte wurde, die da glaubten, die Welt beherrschen zu dürfen. England erkannte dies und so entstand dieser Weltkrieg, der nur damit enden kann, daß Deutschland und Mitteleuropa die Nachstellung erlangen, die ihnen gebührt. 60 Jahre sind seit 1856 vergangen. Der Weg den Preußen-Deutschland zurückgelegt hat, ist ein gewaltiger Weg. Die Erde, die es 1856 hat, ist gereift und diese gewaltige Zeit, das Werden Deutschlands, Herr Feldmarschall, bildet den Hintergrund Ihres Lebens und Wirkens. Sie haben mitgeföhrt und helfen sehr mitgemittelt. Die Kriegsjahre führten den jungen Offizier über Königsgrub nach Wien, über Grewelotte und Sedan nach Paris. Als Mann haben Sie dann mitwirken können, das Schwerdt zu schärfen, das Deutschlands Antez und Preußens Könige ihrem Volke gaben, um diesen Weltkampf bestehen zu können, und nach des Lebens Arbeit wurden Sie, Herr Generalfeldmarschall, aus der Ruhe gerufen, dieses Schwerdt zu führen. Der Weg von Tannenberg bis zu den Schlachten am Karoz-See und vor Danaburg und Talsbacht machte Ihren Namen unsterblich. Er hat Sie dem Herzen des deutschen Volkes zugeführt, das an Sie glaubt und auf Sie hofft. Herr Generalfeldmarschall, wir, die wir hier versammelt sind, haben das Glück gehabt, Ihnen in dieser gewaltigen Zeit am nächsten zu stehen, viele seit dem 28. August 1914, ich selbst einige Stunden länger als die anderen.

Das wahre deutsche Soldatenblut, das hier im Osten geflossen ist, das schmiedet den Oberbefehlshaber und seine Truppen zusammen. Das verbindet den Stab mit seinen Herren unsterblich. Aus diesem Gefühl der Treue heraus entstand bei den Herren, die seit Tage und Tag unter Ihrem Ober-

berühmter an seinem Tische teilgenommen haben, der Gedanke, Herrn Gehlrich nach hundert Jahren wieder zu sehen. Es entstand der Wunsch, Herr Generalmarschall, Sie so für Ihre Familie festzuhalten wie wir Sie immer vor uns haben und in dem Geiste der Treue und Dankbarkeit bitten wir Sie, das von Welcher Mangel Hand geschaffene Werk für Ihre Familie anzunehmen. Mit dieser Bitte vereinigen wir alle unsere herzlichsten Wünsche für Ihr Wohlergehen. Gott schütze Sie, Generalmarschall von Hindenburg, Guro!

Der Feldmarschall antwortete kurz, indem er betonte, daß er zu bewegt sei, um viele Worte zu machen. Was sein Generalfeldmarschall Lubendorff und seine anderen Mitarbeiter ihm seien, wußten sie selbst und er am besten. Das Bildnis wurde seinen Erben ein schönes Andenken sein. Der Marschall nahm darauf die Glückwünsche der Bevölkerung für die Grafen von Hindenburg sprach, sowie der übrigen Spitzen der Behörden entgegen, und begründete darauf die Hochzeiten der beiden Regimenter, die ihm besonders nahe seien: seine 147er und das 3. Gardebataillon. Er sprach mit jedem einzelnen Soldaten und betonte die schönen Eigenschaften: einen Ehrenkrieger von den 147ern und den Adressen von Hindenburg vom 3. Gardebataillon. Nach der Unterredung brachte dem Marschall seine Glückwünsche den, der jedem Anwesenden und jedem Mann die Hand schüttelte.

Bei dem Festschmaß, an dem die Herren der militärischen Verbände teilnahmen, brachte der Feldmarschall folgenden Teilspruch auf den allerhöchsten Kriegsherrn zu:

Recht Herr! Ich kann Ihnen in dieser Stunde nur wiederholen, was ich Ihnen heute morgen gesagt habe: Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die treue Hilfe, die jeder Einzelne von Ihnen an seiner Stelle mir und damit der großen Sache in dieser ersten Zeit geleistet hat, meinen Dank aber auch dafür, daß Sie mit meinem heutigen Gesandten so herzlich gefühlvoll haben. Ich kann jedem Einzelnen von Ihnen nur wünschen, daß er, wenn er in den Krieg tritt, das in sich selbst mitbringen wird, was ich dankbar, glücklich und zufrieden auf die Besatzungsbefreiung nicht lasse.

Wenn ich das tun kann, so denke ich das der Gnade meines allerhöchsten Kriegsherrn, der es mir ermöglicht hat, noch in vorgeschrittenen Jahren mitzumachen für des Vaterlandes Herrlichkeit, noch einmal in allen Tagen des Schicksals zu stehen und den Feind, so Gott will, niederzuschlagen. Mir alle diesen hohen Herren und ich weiß, es tut es ein jeder mit Begeisterung, bereit, Blut und Leben einzusetzen, wenn es nötig ist. Und nun Mits ich Sie, meine Herren, an diesem Tage das erste Glas mit mir zu weihen an Ihren höchsten Kriegsherrn. Kaiser und König Wilhelm II. Guro!

Darauf ergriff der Chef des Stabes Generalleutnant von Lubendorff das Wort. Er wies darauf hin, daß neben dem militärischen Stabe heute viele Offiziere anwesend seien, die im Dienste des militärischen Verbändes stehen, wußten, die fast alle früher in der Front gefochten hätten und nun als nicht mehr selbstverwendungsfähig dem Vaterlande ihre Dienste zur Verfügung gestellt hätten, von dem Kaiser befreit, in dieser Zeit in Feindesland zu werden. Dieser Dank sei der Ausdruck jenes von uns allen festhalten mit welchem wir verfolgen: Militarismus, der in Wahrheit nichts anderes ist als der Ausdruck glühender Liebe zum Vaterlande und der klaren Erkenntnis, daß sich jeder unter Zurückstellung seiner Person selbstlos in den Dienst des Vaterlandes zu stellen habe. Solcher Geist der Hingabe drage dafür, daß jeder zur Bekämpfung des Feindes sein Bestes bringe.

Schon vor hundert Jahren hätten große Teile des Landes unter preussisch-deutscher Verwaltung gestanden und wie hier auch diese Zeit gewesen sei, so hätte sie gemäß dem Bande Segen zu bringen. Dieser Segen sollte dem eroberten Lande von neuem zuteil werden. Freudigen Herzens habe man dies aus dem Reichskanzlers Rede vom 5. April vernommen, die so lebhaften Kallung im Stabe des Oberbefehlshabers Ost gefunden habe. Dann geschähe Generalleutnant Lubendorff der Aufsicht des Feldmarschalls. Als junger Offizier auf den Schlachtfeldern Böhmens habe er wohl von Feldherrngnade, aber kaum davon geträumt, daß er einst der erste Vertreter des Reiches auf diesem eroberten Boden sein werde. Diese Aufgabe sei eine gewaltige. Es gelte, dem Lande neues Leben einzubringen, die Wirtschaften zu beleben, nach denen der Deutsche in diesem Lande wüßte zu ruhe und Frieden des deutschen Vaterlandes und des Landes selber. Dazu müsse der Geist der Selbstgüte und der Pflichterfüllung, der Geist der Hingabe und Hingabe, den der Feldmarschall 50 Jahre gelebt habe, auch in dem neuen Lande Eingang halten. Das wolle Gott.

Mit dem Gelübde, daß alle Angehörigen der Verwaltung ihr Bestes zur Erfüllung dieser Aufgabe tun werden, kam die Rede in ein Hoch auf den Feldmarschall aus.

Berlin, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Zum 50. Jahrestage des Reichstages hat der Reich-

stag des Reichstages folgendes Telegramm geschickt:

Guro! Stellen, dem genialen Strategen, dem ruhmvollen Befreier Ostprezens, spreche ich namens des Reichstages zum heutigen 50. jährigen Dienstjubiläum die aufrichtigsten Glückwünsche und den Dank des Volkes aus vollen Herzen aus.

Berlin, 8. April. (B. u. Verl. Büro.) Wie uns berichtet wird, hat gestern der geschäftsführende Ausschuss und die National-liberale Reichstagsagitation Generalleutnant Lubendorff zu seinem 50. Jahrestage die ergebenden Glückwünsche geschickt.

Das Wiederaufflackern der russischen Offensive.

Berlin, 8. April. (B. u. Verl. Büro.) Von der Ostfront wird gemeldet: Der gestrige Abend hat ein Wiederaufflackern der russischen Offensive am Karocyssee gebracht. Offenbar hielten die Russen den Abend des Hindenburgtages, der an der Front wie in der Heimat mit gleicher Begeisterung für den Befreier des deutschen Ostens begangen wird, als beste Gelegenheit, um einen neuen Angriff zu versuchen. Seit dem 26. März war an der Ostfront im allgemeinen Ruhe eingetreten. Aber man wußte, daß die Russen bemüht bleiben, die sehr erheblichen Abgaben an Truppen zu ersetzen und die Munition zu erneuern. So war man im deutschen Lager auf der Ostfront mit großer Spannung der russischen Offensive am Karocyssee gespannt. Eine bis zur Festsetzung des Kronprinzenergebinde auf beiden Seiten des Karocyssees leitete den Angriff ein. Schnelle Angriffe der Russen wurden zurückgeschlagen.

Die nordischen Neutralen und die verschärfte Blockade.

Berlin, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Der Zweite Kammer wurde eine Vorlage unterbreitet, um im Hinblick auf die herrschenden außergewöhnlichen Umstände der Regierung Gelegenheit zu geben, wenn dies notwendig sein sollte, frühzeitig zur Einschränkung der Handelsklasse 1917 überzugehen zu können.

Gemeinsamer Protest der Neutralen.

Berlin, 7. April. (Mittw.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Amsterdam: Aus guter Quelle verläutet, daß alle neutralen Staaten in London gegen die Verletzung der Neutralität durch die Blockade protestieren werden.

Wir fügen dieser wichtigen Nachricht einige Mitteilungen zu, die uns aus Kopenhagen zugegangen sind:

Die jüngsten Vorgänge in Holland haben in hiesigen unterrichteten Kreisen nicht übersehen. Man glaubt hier nicht, daß der Viererbund im Haag bereits die Forderung nach freier Durchfuhr durch holländisches Gebiet gestellt hat, sondern magt der Ansicht zu sein, daß England zunächst mit der Blockierung holländischer Häfen gedroht habe. Wenn ein solcher Schritt mit der jüngsten Berliner Konvention in Zusammenhang gebracht wird, so mag dies insofern getroffen, als dort ein dazugehöriger formaler Beschluß gefaßt worden ist. England selbst hat sich jedoch bereits seit längerer Zeit mit der Blockade getragen, die Blockierung Deutschlands zu verhindern. Die englische Diktatur vom 20. März, die jedes neutrale Schiff mit Besatzungsmannschaft verbot, auch wenn es nach einem neutralen Hafen geht, steht mit diesem Vorgehen Englands in offenkundiger Zusammenhang. Bereits vor wenigen Wochen ist in der Botschaftsverhandlung zwischen England und den Vereinigten Staaten ein solches Angelegenheit geworden und es kann mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet werden, daß die jüngsten Verhandlungen der letzten Standesminister in Kopenhagen sich damit beschäftigt haben. — In Beginn des Krieges war, wie einmütig, der Gedanke eines Zusammenschlusses der skandinavischen Staaten und Hollands als neutrale Staaten, auch amtlich erörtert worden. Zur Ausführung kam es nicht. Zwischen den skandinavischen Staaten und Holland besteht keine Vereinbarung in dieser Beziehung, trotzdem aber kann festgestellt werden, daß bei den genannten Staaten im Besonderen die gleiche Auffassung darüber besteht, daß irgendwelchen Gewalttätigkeiten Englands, die das weitere Einschließen des neutralen Handels oder irgendwelchen Verletzungen Englands, unzulässig seien.

zu verletzen, mit allem Nachdruck entgegengetreten werden müsse.

Die Unterjuchung über den Fall „Palembang“.

Haag, 7. April. (Mittw.) Amlich. Das Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die deutsche Regierung der niederländischen folgenden über das Ergebnis der von den deutschen Behörden eingeleiteten Untersuchung wegen des Unterganges des Dampfers „Palembang“ zur Kenntnis gebracht hat. Es sind jetzt die Berichte von allen, auch nur einmütig in Betracht kommenden deutschen Kriegsführungen eingetroffen. Im Augenblick, wo sich der Unfall mit der „Palembang“ ereignete, ist kein einziges der deutschen Kriegsschiffe gehörendes Fahrzeug auch nur in der Nähe der Unfallstelle gewesen. Die Möglichkeit, daß der niederländische Dampfer unabsichtlich von einem auf ein feindliches Kriegsschiff gesetzten Torpedoschub getroffen wurde, wird deshalb ebenfalls als ganz ausgeschlossen betrachtet worden.

Der Ausstand in der Ostland-Amerika-Linie.

Rotterdam, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Der Streik der Matrosen und Heizer der Ostland-Amerika-Linie breitet sich aus, da auch die Kommandanten der Schiffe, welche nach der Heimat zurückgekommen sind, sich weigern, unter den alten Bedingungen sich anstellen zu lassen.

Der U-Bootkrieg.

London, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Die Lloyd-Agentur meldet: Der britische Dampfer „Simla“ ist versenkt worden. 11 Mann der Besatzung sind entkommen, die übrigen gerettet.

London, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Meldung des neutralen Büros. Das französische Segelschiff „Saint Hubert“ ist torpediert worden. Die Besatzung ist von dem dänischen Kompasser „Livonia“ gerettet worden.

London, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Lloyd meldet, der Handelskompasser „Gambol“ sei versenkt in den Tagen geschlagen worden. Die Kommandanten sei wohlbehalten.

Das Kriegsziel des Reichskanzlers.

Die Aufnahme in Frankreich.

Paris, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Meldung der Agence France. Die Zeitungen besprechen die Rede Bethmann-Hollwegs im Reichstage. „Paris Journal“ sagt: Die Rächte werden darin neue Gründe finden, in der Verteidigung der Unabhängigkeit der Völker auszuweichen. Sie werden auch den Beweis darin finden, daß sich Deutschland Karl erschüttert fühlte. Das Berliner Kabinett würde die Rechenschaft des Weltfriedes nicht von sich weisen, wenn es den Sieg vor Augen läße.

„Das Journal“ schreibt: Nach einer hundertjährigen Wartezeit der Polen, nach der Vergewaltigung Belgiens, das in dessen Aufhebung seiner freien Entwicklung war, nach der Härzung von Grausamkeiten während der ersten Kriegsmächte, nach den täglich wiederholten Unfällen des Unterseekrieges mag Deutschland nun das Gesicht der Rache anfragen, von dem es sich schon umfängt fühlte. Aber wenn es sich als Kämpfer für Recht und Freiheit hinstellt, so empfangt es als Antwort nur ein allgemeines Lachen der Verachtung.

Jean Herbetts spricht im „Echo de Paris“: Als der Kanzler in sein Programm die Rechte der Polen und Belgiens eintrug, wollte er die Fregänge der Vorfriedensgesprächen eröffnen für den Gebrauch Deutschlands herrichten. Er werden nicht in diese Fregänge eintreten, in denen, wie der Feind hofft, die Alliierten einander aus den Augen verlieren oder gegeneinander stehen sollen.

Stephen Wisson schreibt im „Zeit Journal“: Der Kanzler sieht sich von den Neutralen umschwert, in der Stimmung seiner eigenen Untertanen erschüttert. Man erinnere sich an die stolzen Ausrufe seiner früheren Kundgebungen, an die Aufgeschlossenheit, mit der er unsere Niederlage und den zerschmetternden Schlag seiner Armeen verkündete, und vergleiche das mit der platten und höflichen Rhetorik, die er jetzt den Volkvertretern vorprägt hat. Was dem Gegenstand ergibt sich eine Lehre.

Die Meinung der Zeitungen läßt sich im allgemeinen dahin zusammenfassen: Das Internationale in der Rede Bethmann-Hollwegs ist, was er nicht gesagt hat, was zwischen den Polen geleitet werden muß. Es war ihm nicht möglich, die militärische Lage anzuzeigen, weil er laut Entschiedenheit hätte offenbaren müssen, daß nur das nicht

möglich, auf die finanziellen Hilfsquellen hinzuweisen, weil er sonst die phantastischen Berichte Helfferichs hätte wiederholen müssen. Die einzige Rede, die er hätte halten wollen, ist in die drei Worte zusammenzufassen: Verdun ist erobert.

Bern, 8. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Im Gegenfug zu dem Tempus hebt der Matin offen hervor, wie schonend in der Rede des Reichskanzlers Frankreich behandelt wurde, wie wenig bestimmt die Neuheiten über das Schicksal Belgiens klingen und wie sie allgemein für die Wehrkraft der Kriegführenden entweder im schmeichelhaften oder in unbestimmten Formen gehalten sind, um Besprechungen die Tür offen zu lassen. Als auffällig unterstreicht der „Matin“, wie die Schuld am Kriege, dessen rücksichtslose Führung und dessen Fortführung England zugeschrieben wird und wie ihm in den Augen der Neutralen und der Alliierten die ganze Verantwortung aufgebürdet worden sei. Das Blatt weist jedoch entschieden die Möglichkeit zurück, daß durch im Schoße der Entente Unfrieden gesät werden könne. Die vagen Dichtungen des Reichskanzlers, die Krokodilstränen und sein schuldvolles Verhalten gegenüber jenen Völkern, denen er schmeicheln wollte, dies alles mache den Eindruck der Genußerei. Man würde die Trugrede der rednerischen Kunstgebung überlassen, wollte man sich länger mit ihr aufhalten.

Englische Stimmen.

Rotterdam, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Der Rotterdamische Courant meldet aus London: Die „Daily News“ schreibt in einem Artikel über die Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg, daß der Reichskanzler in seinen Auslassungen sowohl über die belgische wie über die polnische Frage eine gesunde Sachheit beobachtet habe. Was Belgien betreffe, so habe die Partei in Deutschland, welche für die Annexion ist, allen Grund, die Rede beifällig als eine Konstitution des Reichskanzlers vor ihrer Forderung zu begrüßen. Wenn Bethmann-Hollweg die gemäßigtere der um den Vorrang streitenden beiden Gruppen der öffentlichen Meinung in Deutschland vertritt, sei die Aussicht darauf, daß Deutschland wieder zur Herrschaft komme, in der Tat doch sehr entfernt. Selbst für die Neutralen habe der Reichskanzler nichts anderes übrig, als Gleichgültigkeit. Die sich unter dem Schein der Gütlichkeit verborge. Gegenüber den Worten des Reichskanzlers über den Unterseebootkrieg sei seine Versicherung, daß die Rechte der Neutralen beachtet werden sollen, nur ein Versuch, Sand in die Augen zu streuen.

Stimmen aus Italien.

Bern, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) In einer Besprechung der Engländer sagt der „Corriere della Sera“, man müsse sich die Ansprache des Kanzlers im Februar gehalten denken. Im Februar habe der deutsche Generalstab alles für die Eroberung von Verdun vorbereitet, damit bei der Reichstagsöffnung der Kanzler nichts weiter zu tun hätte, als den Ruf der begeisterten deutschen Heere zu hören, um die Abgeordneten und die Tribunen in Begeisterung zu versetzen durch den Hinweis auf die deutsche Unüberwindlichkeit, sich der wankenden Truppe der Neutralen zu verschließen und einen Schauer der Verwirrung bei den Feinden hervorzubringen. Aber Verdun wurde nicht genommen, nicht einmal die Gantvertheidigungslinie herüber. Weil die Eroberung Verduns fehlgeschlagen ist, mußte der Kanzler auf den Feldzug gegen Verdun zurückgegriffen. Es sei ein gutes Zeichen für den Krieg, daß die Rede von dem Schicksal des ostpreussischen Deutschlands zu fallen begann, daß sich der deutsche Feinde als ein Feinde erweise, durch den Deutschland zur Herin Einwärts von der Weichsel bis zur Schelde, vom Baltischen bis zum Mittelmeer und von der Nordsee bis an die Alpen würde.

Der „Secolo“ schreibt: Früher sprach der Kanzler im Reichstage, um sich von den Neutralen und Feinden hören zu lassen, um zu brechen, zu polemisieren und zu schmeicheln. Diesmal gilt keine Rede ausschließlich Deutschland und den Deutschen. Die deutsche Regierung hofft nach Verdun, nach der Pariser Konferenz, nach der vorläufigen Kriegserklärung und der holländischen Mobilmachung nicht mehr, daß die Neutralen schmeicheln ihr Ohr leihen, bestiegen sprach der Kanzler nur zu den Deutschen. Das Blatt zieht daraus den Schluß, daß Deutschland jetzt Worte nötig habe, beruhigende Worte, die wie in den ersten Kriegstagen an dem Sieg glauben machen sollen.

Der Wiederhall in der Schweiz.

Bern, 7. April. (Mittw. Nichtamtlich.) Der „Dum“ unterbreitet als Aufforderung in der Rede des Reichskanzlers, daß den Neutralen

reich bei der Aufzählung bestimmter Kriegsziele nicht die Rede ist, was den Schluss zulasse, daß auch, malpolitisches gesprochen, kein scharfer Gegensatz zwischen den deutschen und französischen Interessen bestehe. Die große Rede habe die Bedeutung eines historischen Dokuments. — Die „Wochenschriften“ prophezeien der Rede, daß sie in der wirklich neutralen Presse kein großes Echo finden werde. — Die „Nationalzeitung“ bezeichnet die Pläne der Kriegführung als „eine Anzeigungspolitik und glaubt, daß die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges wieder in weite Ferne gerückt sei. — Die Rede stelle ein Musterstück deutscher Bedachtsamkeit und Gründlichkeit dar, die Lobes sind, nennt das „Berliner Tagblatt“ die Rede des Reichskanzlers. Sie ist ein Ereignis, von dem man vielleicht später sagen wird, daß sie eine neue Geschichtsperiode eingeleitet hat. Es wird nach diesen bedeutenden Worten schwer sein, den Neutralen noch weiterhin vor dem Siege Deutschlands hänge zu machen. Aus dem deutschen Friedensprogramm spricht der alte deutsche Idealismus, der noch im Ringen mit erbitterten Feinden bereits ein Programm des Zusammenlebens mit ihnen entwirft, jener alte und schöne Idealismus, der nie für Deutschland arbeiten konnte, ohne nicht auch für die Welt zu arbeiten.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 7. April. (B.Z.N. Nichtamtlich.) Amstlicher Geesbericht: Von der Front kein wichtiges Ereignis zu melden. An der Kaukasusfront kam es in verschiedenen Abschnitten zu unbedeutenden Zusammenstößen zwischen Aufklärungsabteilungen. Bei einem dieser Zusammenstöße machten wir 60 Russen zu Gefangenen.

Am 4. April überflogen 8 feindliche Flieger die Halbinsel Gallipoli. Hauptmann Buddecke griff sie mit seinem Flugzeug an und brachte im Laufe des Luftkampfes einen feindlichen Flieger zum Absturz. Das Flugzeug verbrannte sofort im Meer. Nachforschungen feindlicher Torpedoboote, die ihm zu Hilfe eilen wollten, blieben erfolglos.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. April. (B.Z.N.) Amstlich wird berichtet: 7. April 1916.

Russischer und sächsischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der italienisch-österreichischen Front unterhielt der Feind gestern nachmittags ein lebhafteres Artilleriefeuer, das gegen den Dolomiten Brückenkopf auch nachts anhält. Der Nordteil der Stadt Görz wurde wieder aus schweren Kalibern beschossen. Heber Adelsberg krenzten zwei italienische Flieger, von denen einer erfolglos Bomben abwarf.

Im Tiroler Grenzgebiet kam es an mehreren Stellen zu kleineren Kämpfen. Am Raufkofelrücken (nördlich des Monte

Griffallo) war es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen gelungen, sich auf einem Sattel festzusetzen. Heute Nacht säuberten unsere Truppen diesen vom Feinde, nahmen 122 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Nördlich des Suganatales griffen härtere italienische Kräfte unsere Stellungen bei St. Oswald an. Der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffe im Ledentalabschnitt. Nördlich des Tonalepasses wurden einige neu angelegte Gräben der Italiener heute Nacht durch Mienen zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Regelung der Geschäftssprache in Belgien.

Brüssel, 7. April. (B.Z.N. Nichtamtlich.) Die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien veröffentlicht in ihrem neuesten Amtsblatt eine vom Generalgouverneur Egellien von Biffing erlassene Anweisung über die Geschäftssprache der deutschen Behörden in den Provinzen Antwerpen und Lüttich, in den Kreisen Brüssel und Wivon und in den zum Generalgouvernement gehörenden Teilen der Provinzen Ost- und Westflandern. Danach erfolgen die Schreiben deutscher Behörden an belgische Behörden und Zivilpersonen in deutscher Sprache; eine flämische Uebersetzung kann in geeigneten Fällen beigelegt werden. Derselben Bekanntmachung der deutschen Behörden in deutscher Sprache unter Beifügung einer flämischen Uebersetzung. Eine Uebersetzung in französischer Sprache kann diesen Bekanntmachungen beigelegt werden, wenn ein Bedürfnis vorliegt; ein solches ist in den Gemeinden Groß-Brüssels als vorliegend zu erachten.

Die Frauenmode.

Die Frauen Ungarns.

Man schreibt uns aus Budapest: Der Anruf eines Komitees ungarischer Frauen für die Vereinfachung der Frauenmode und gegen ausländische Luxuswaren hat überall im Lande in der gesamten Frauenwelt die Aufnahme gefunden, die seiner Bedeutung zukommt. Denn gerade diejenigen Kreise, die seit Generationen in Ungarn die Trägerinnen des Reichthums und des Luxus waren, haben sich gesammelt, um Ungarns Frauenwelt zur Rückkehr zu jener schlichten Einfachheit zu veranlassen, die der Ernst der Zeit gebietet. Ueberall man die Namen der Komiteemitglieder, so steht darunter kein einziger jener alten Ueberlebenden, bis in der Geschichte Ungarns politisch und militärisch eine Rolle gespielt haben. Da finden wir die Markgräfinn Kassavich, sechs Gräfinnen (König, zwei Gräfinnen Balthazy, eine Komtesse Apponyi, eine Gräfinn Eschery, Gräfinn Felsky, fünf Gräfinnen Karolyi, zwei Gräfinnen Szechenyi und viele andere Herrinneninnen des Adels, des hohen Beamtenstandes und der Kreise von Handel und Industrie. Und was sie den ungarischen Frauen zu sagen haben, verdient allerdings, beachtet zu werden. In diesen idyllisch ruhigen Tagen, in dieser Zeit des großen Kampfes, die wir hier nicht wiederholen wollen, ist es eine pietätvolle Pflicht, die Herausforderung gegenüber den transzendierenden, sorglosen Frauen und den verführerischen und sich heimlich an den Hals der Nation erhebt in den Schwächen der Menschheit des Weiblichen aus und führt die Unzulänglichkeiten irre, die Nichtschönheiten, die hinter

den aus neutralen Ausland eingeschmuggelten Modewahrsinn die Falle nicht erblicken, die uns die Feinde legen. Es dürfen nicht unmerkliche, die Baumwolle- und Lederwaren, die zur Deckung wichtiger nationaler Bedürfnisse bestimmt sind, für völlig überflüssige Zwecke einer ausgearteten Mode einzogen werden. Die Mode muß so geregelt und geregelt werden, wie es die nationalökonomischen Interessen und ein richtiges Empfinden erfordert, und unter Anpassung an die Zeit der schweren Heimführung, muß die Frau sich würdevoll kleiden unter Beachtung der Bedürfnisse der Arbeit, der Heimat oder der Verbundenen hervorbringt. Der Anruf wendet sich an die Frauen Ungarns und seiner Verbündeten, man sollt also wohl, daß er auch in Deutschland ein Echo finden wird.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 8. April 1916.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Häubrich Otto Schweidert, in einem preussischen Regiment, für Tapferkeit beim Angriff einer vielgenannten Waidhöhe. Der junge Ritter ist der Sohn des Herrn Professor Emil Schweidert am hiesigen Gymnasium. Nach er dient als Hauptmann dem Vaterlande und ist schon seit einem Jahre im Besitz des Eisernen Kreuzes.

Aus der Stadtratsitzung

am 6. April 1916.

Dem Beschluß des Bürgerausschusses vom 20. März 1916, monach im Jahre 1916 die Anlagen vom Einkommen hat noch Hundertteilen der Normalsteuersätze nach Hundertteilen derjenigen Steuersätze zu erhöhen sind, welche nach dem Gesetz vom 24. Dezember 1915 der Erhebung der staatlichen Einkommensteuer zu Grunde gelegt werden, ist nach Erlass Groß. Ministeriums des Innern vom 27. März 1916 die staatliche Genehmigung erteilt worden.

Die Vorlage über den Straßenbahn-Tarif wird neuerdings an die Tarifkommission verwiesen.

Infolge des während der letzten Wochen eingetretenen Rückgangs in der Milchzufuhr wird die Verordnung des Stadtrats über Milchverteilung vom 28. Oktober 1915 in § 3 bis auf weiteres dahin abgeändert, daß die Altersgrenze der im Milchbezugs vorzugsberechtigten Kinder herabgesetzt wurde. Das Höhere und der Tag, an dem diese Änderung in Wirksamkeit tritt, wird noch bekannt gegeben. Da von der hiesigen Regierung der Stadt Mannheim die Erleichterung neuer Bezugsstellen in Rücksicht auf die Erleichterung der Milchversorgung zu erwarten ist, wird wohl in naher Zeit die Altersgrenze wieder herabgesetzt werden können.

Der Verkauf weiterer Fleischvorräte wird genehmigt.

Nach dem Antrag der Kommission für die Warenabholung des Lebensmittelamtes wird beschlossen, daß zur Entlastung der städtischen Wägen für den Kartoffel- und weinischen auch für den Gemüseverkauf der Stadtgemeinde ausschließlich in den verschiedenen Stadtteilen vier besondere Märkte abgehalten werden sollen, worüber das Höhere bereits bekannt gegeben ist.

Aus dem Jahresergebnis der Dr. C. Weissen Schenkung werden nach dem Vorschlag der Kommission an 10 Schüler Beihilfen zum Besuch der Jugendschule und Werkführerschule bewilligt.

Für Ausbildung als Kinderpflegerinnen im Mannheimer Fröhenheim von Fräulein Rosa

Städtische Butterverteilung.

Heute gelten folgende Buttermarken:
Graue Karten Ziffer 16-24.
Gelbe Karten Ziffer 10-24.

Die Landesvermittlungsstelle Karlsruhe hat uns in den letzten Wochen fast nur Auslandsbutter zufließen können. Zufolge dessen können auch die Anbieter von Inlandsbutterorten nur Auslandsbutter zum Preise von M. 2.90 des Pfund erhalten. — Die Marken 16-20 verlieren am 11. April ihre Gültigkeit.
Städtisches Lebensmittelamt.

und Viktoria Gründmann werden 4 Mädchen städtische Freikinder bewilligt.

Der Volkshortgesellschaft in Dresden wird zur Veranstaltung der zur Zeit in Karlsruhe befindlichen Ausstellung: „Mutter und Säugling“ in hiesiger Stadt der wertvolle Anbau der Ausstellung für die Dauer von vier Wochen von Anfang Mai an zur Verfügung gestellt.

Nach dem Beschluß des städtischen Ausschusses werden die Volkshort Freikinder in Dresden nach dem Vorschlag der zur Zeit in Karlsruhe befindlichen Ausstellung: „Mutter und Säugling“ in hiesiger Stadt der wertvolle Anbau der Ausstellung für die Dauer von vier Wochen von Anfang Mai an zur Verfügung gestellt.

Das Projekt der Umlegung des Gebietes in der Gemarkung Ebelengärten zwischen der Waldhofsstraße und dem neuen Straßenbahntrasse und des angelegten Interkommunalverkehrs werden genehmigt.

Das Ansuchen der Rinderzucht des Rennplatzgeländes infolge Umnutzung eines Streifens auf der Ostseite, der hiesigen Spielwiese dienen soll, wurde mit dem hiesigen Bauverein über das verbleibende Rennplatzgelände ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. Dem Bürgerausschuss wird hierüber Bericht erstattet werden.

Bergeben wird:

1. für den städtischen Gasmotoren im Busch zu Sandhofen die Lieferung: a) einer Wasserversorgungsanordnung an die Landwirtschaftliche Maschinenbrennerei (König); b) einer Lokomotive für den Betrieb dieser Anordnung an die Firma Heinrich Haag hier; c) die Erhaltung einer Anlage an Hof Schmitt in Sandhofen.

2. die Reparaturarbeiten für den Schallkammern des städtischen Elektrizitätswerkes an die Firma Georg Wehmann hier.

* Vom Hofe. Gestern Abend 6 1/2 Uhr kam die Königin von Schweden in Karlsruhe an. Die hiesige Frau wurde von dem Großherzog und der Großherzogin mit dem Großherzogin Luise am Bahnhof abgeholt und zum Hofe, Schloss geleitet. Vormittags traf die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit dem Großherzog und dem Prinzen Christian Ludwig zum Besuch der Königin in Karlsruhe ein. Die hohen Gäste wurden am Bahnhof von dem Großherzog und der Großherzogin begrüßt.

* Verbot des Fahrens von Österreich. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern wird mit sofortiger Wirkung mit Rücksicht auf die bestehende Knappheit an Eisen das für die Österreichische Eisenwerke von Wien verbotene Eisenbahnmaterialien werden mit Befristung bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

* Genehmigung zum Besuche. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern ist an Stelle des verstorbenen Reichsanwalts Dr. J. Darmstädter Staatsanwalt Anton Geiß in Mannheim. Herr Geißmann für ein beim Hofe befindliches Besuchsrecht für die Besuche des Reichsanwalts, d. i. bis 1. April 1916, als Mitglied des Reichsrats für den Ausschuß für Reichsanwaltschaft ernannt werden.

* Verwendung von Kriegswaffen im Eisenbahnbau. Um die Wechsellieferung der als Schienen, Weichen und Hochdrähte angenommenen Kriegswaffen, die insbesondere auf den Schienen durch die Bedeutung der Schienen allein nicht voll ausgenutzt ist, besser zu verwerten, hat die Eisenbahnverwaltung an

der nach England hinüber begeben, das keine Insel mehr ist.

Kunst und Wissenschaft.

Arbeitskapitän Durgens Graf zu Doorn-Schudde.

Der Kommandant der „Möwe“, gibt, wie wir erfahren, mit Genehmigung des Admirals den demnächst die authentische Darstellung der bewundernswürdigen Kreuzfahrt von S. M. S. „Möwe“ heraus. Das Buch wird im Interesse weiterer Verbreitung einen sehr billigen Preis erhalten und bei Friedrich Andreas Perles N. G. Gotha erscheinen.

Heidelberger Kunstverein.

Der Heidelberger Kunstverein, dessen Räume sich während der Kriegszeit in Anlage 7 an ebener Erde befinden, hat eine Steinharzen-Ausstellung veranstaltet. Es ist eine kleine, aber gut gewählte Ausstellung, welche das Lebenswerk des Künstlers treffend veranschaulicht. In Berlin der Geopht, einem Selbstbildnis, Land- und Seelensbildnis, das die innere Welt des Künstlers zeigt, das die innere Welt des Künstlers zeigt, das die innere Welt des Künstlers zeigt.

Großherzogliches Hof- und Nationaltheater Mannheim.

Der Freischütz.

Gastspiel der Frau Clara Darg von der Königl. Hofoper in Berlin.
Mag und Agathe bezeichnen eine neue Zeit, die seit nach den Freiheitskriegen von 1813-1815. In Mag und Agathe waren die Ideale der neuen Jugend aufgestellt. Die Besinnung von hohen Streben nach Freiheit, von deutscher Jungheit und jener höchsten Begeisterung, die uns aus Theodor Körners Helden entgegenführt; das war das Neue. Axel Maria von Webers Idee machten solche Ideale zu musikalisch-romantischen Gelebensweisen. Diese Bedeutung wird noch heute nach, sobald wir uns in jene Zeiten zurückdenken... Die Agathe, wie sie und spätere Frau Clara Darg besetzte, war ein authentischer Naturfind von hoher Begeisterung; seine jener beiden, bewundernswürdigen Mädchen des deutschen Nordens, die demnach des wackrigen „Durchdringers“ fähig sind! Den heutigen Mächtern der großen Kriege — den Weber offenbar für eine dramatische Sän-

Dem Grafen Zeppelin.

Von Hans Detrich Ehrlich.

England zittert. Seine Riffen wittern von den Geschossen, die nördlich aus den Riffen fallen. Werfen, Kaderlein, Bestellungen für den Brennen zusammen, die Dämme trägt Worte und die Luft muß ihre Schöße in die tiefsten Keller flüchten.

England ist keine Insel mehr. Sie, Herr Graf, haben die Brücken der Belagerung und des Angriff durch die Riffe über das Meer getragen, und den Schreden in das eitle Gebein der Briten. Ihre Schiffe der Kühnheit fahren hoch über deren Köpfe.

Wieviele Jahre ist es her, daß Sie, ein von überall bezugsfähiger Schwärmer, in Manzell am Bodensee angingen, mit ein paar Getreuen? Es werden heute schon Bücher über Ihre mühselige Geschichte geschrieben. Nur der schwächliche König hielt Ihnen damals den Glauben, als man sonst von Ihnen wie von einer Attraktivität redete.

Dann kam das Gelingen, die Gerippe Ihrer Schiffe festigten sich und die Steuer bildeten die Richtung. Die unbewegliche Luft mußte dem anzuwehenden Willen gehorchen werden.

Und in jenen Tagen geschah das Wunder: Sie wurden schier plötzlich dem deutschen Volk der Vogel seiner eigenen Erhebung. Als die benachbarten Städte und Hauptstädte die schlanke Höhe der um ihre Kirchenruine krenzten sahen, als eines über den Rhein hinüberfuhren, fanden da nicht alle Deutschen mit leuchtenden Augen und emporschlagenden Bergen? Wer weiß, ob

es damals der Reiter war, der Sie über dem Vaterland hinweg, oder die Kraft dieser erwachten Liebe?

Nachts, wenn wir einen Zeppelin auf der Höhe durch dunkle Stürme wuhren, schlichen wir vor Bangnis nicht. Und hörte man, einer sei gescheitert, da weinten die Menschen.

Dann, nach Echterdingen, mochte die Nation Sie zu ihrem Bewunderer; in einem geheimen Wissen, daß die Zeit nicht fern sei, in der wir Ihre Werk brauchen. Nur schmerzhaft ging dieses eine Werk in ein Spiel auf; wohlhabende Bürger durften sich die Welt einmal von oben anschauen. Aber alle Zutrauf und Zuspruch Ihrer Ingenieure ging unwillkürlich dahin, eine Waise zu schaffen. Auch als das leichtere Geschick der Flugzeuge um die Unzulänglichkeiten aufstieg und sie überflügelt, blieb das Ziel gerichtet.

Es ist wiederum tiefsehm: In den Jahren, da Edward der Siebente die Hände der Entdeckung und diesen gegenwärtigen Krieg um Deutschland schmeckte, dachte man unwillkürlich hingezogen aus an Sie, Herr Graf, wenn man jene verarmende Gefahr bedachte. Unklar, warum eigentlich gruppierte sich unser Mut und unsere Furcht um Ihren Namen. Es waren zwei gleichzeitige Geschehnisse, die Wälscheit der Feinde und die heile, uns Licht weisende Arbeit Ihrer Werkstätten.

Wir sehen heute zurück, daß unser Volk damals unter Ihren Begeisterungen die Stunde begriff und sich zusammenschloß. Eine Beweise der jenseitigen Mut durch sein Mut hindurch. Dessen dürfen wir uns noch einmal lebendig erinnern, wenn unsere Wünsche Ihre Geschwin-

prophet, daß diese Behörden auch im Weltunterhaltungs- und Lebensunterhaltungsstand...

* Zur Weltanschauung. Derzeitigen Zweifels gegenüber wird, so scheint die „Karte...“

* Das Weltgeschehen im Bilde. Das unsere Zeitung auch bei unseren letzten Festtagen...

* Die „Globe“ rang der Weltkarte in Europa erfolgt nicht, wie gewohnt, am 26. April...

* Die „Globe“ rang der Weltkarte in Europa erfolgt nicht, wie gewohnt, am 26. April...

* Die „Globe“ rang der Weltkarte in Europa erfolgt nicht, wie gewohnt, am 26. April...

perin angelegt hat — haben wir nun seit Jahren in die beyragenden Mitglieder des höchsten...

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Der „Kunstliche Abend“, den der Verein der Kunstfreundeinnen...

Schied und des Herrn von der Heydt...

* Bildervertrag für Damen. Wir machen auch an dieser Stelle auf den Bildervertrag...

* Ein mallesburgischer Rinderband. Ein eigenartiger, aus den Rinderbandverhältnissen...

* Weltanschauung. Derzeitigen Zweifels gegenüber wird, so scheint die „Karte...“

* Das Weltgeschehen im Bilde. Das unsere Zeitung auch bei unseren letzten Festtagen...

Dereinsnachrichten.

* Nach dem 14. Märzbericht des Oesterreichischen Mannheimer des Jugendvereins...

Wiederholung hat sehr Schlimmes das Programm sehr reichhaltig war. Es natürlich, eben...

werden konnte. Es kamen in erster Linie Themen zur Behandlung, die in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriege standen.

Dergügungen.

* Knechtsteden. Heute findet die Eröffnung der 10. Knechtsteden...

Aus dem Großherzogtum.

* Weinheim. 7. April. Die gesamte Bevölkerung steht jetzt im herrlichen Gewande ihrer voll entwickelten Frühlingsblüte.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* Speyer. 6. April. Ein Fährboot der Sommerbrunnen geriet in der Burgstraße unter sein Rad, wobei er darauf verlor...

Kommunales.

* Karlsruhe. 7. April. Das Vorschreiben des Bürgerausschusses in der Rätische Gesamtsitzung für das Jahr 1916...

Letzte Meldungen.

Die Umbildung des italienischen Kabinetts.

* Rom. 7. April. (R. u. Ver. B.) „Dumanois“ schreibt aus Rom...

* Rom. 7. April. (R. u. Ver. B.) Die spanische Situation wecket: Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium...

Angriffe auf Salandra.

* Rom. 8. April. (R. u. Ver. B.) Laut der „Ninischen Zeitung“ schreibt der „Kronist“...

se Kriegskrieg von Rud. Bräuer, Herzog und dem Ludwigshöfener Richter Korn...

Reinhold. Für Sonntag den 7. April...

Seine Kameraden vorher niederzuschreiben, wenn er sich um Erklärungen über die internationale Politik...

Aber den Telegrammwechsel mit Krasnow hätte sich der Minister kaum ungezügelter ausdrücken können...

Die Pariser Konferenz.

Russische Kritik.

* Berlin, 8. April. (R. u. Ver. B.) Die „Römisches Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Zu der Pariser Konferenz schreibt nachträglich die Petersburger Zeitung...

Griechenland und der Vierer-Vorband.

* Paris, 7. April. (R. u. Ver. B.) Ueber den Jodel des Schrittes der Quintessenz bei Schulbis will der Wiener Vertreter des „Lamp“...

Der Heldentod des Generalleutnants von Dorer.

* Stuttgart, 7. April. (R. u. Ver. B.) Wie der Schwäbische Merkur berichtet, richtete S. M. der Kaiser an die Witwe des im Felde gefallenen früheren mittelhessischen...

Der Heldentod des Generalleutnants von Dorer.

* Berlin, 8. April. (R. u. Ver. B.) Wie wir hören, soll Ende Mai der Zentralvorband der Nationalliberalen...

* Wien, 7. April. (R. u. Ver. B.) Prinz Mirko von Montenegro ist abends in Wien angekommen...

* Paris, 7. April. (R. u. Ver. B.) Meldung der Agence Havas. Die Kammer des Reichstages hat am Donnerstag...

Sommersprossen

Die Sommerprossen sind eine Art von Hautkrankheit, die sich in Form von kleinen roten Punkten...

Stenographischer Reichstagsbericht des Mannheimer Generalanzeigers.

Mb. Deutscher Reichstag.

41. Sitzung, Freitag, den 7. April.

Am Tische des Bundesrats: von Wandel, Geffertich.
Den Platz des Abgeordneten Liebenbürger (Konf.)
schmückt ein Blumenstrauß, da Abg. Liebenbürger heute sein
50jähriges Jubiläum feiert.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr
15 Minuten.

Die Gewerkschaften und das Vereinsgesetz.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Ministerialdirektor
Lewand folgende Erklärung ab:

Meine Herren! Gestatten Sie mir, daß ich vor Eintritt in
die Tagesordnung eine kurze Erklärung abgebe. Der
Abg. Scheidemann hat in seiner gestrigen Rede Zweifel daran
gedrückt, ob die Forderung, die ich im Namen der verbündeten
Regierungen am 18. Januar in Bezug auf die rechtliche
Stellung der Gewerkschaften im Reichsvertragsgesetz in
diesem Hause abgegeben habe, erfüllt werden wird. Wäre der
Herr Staatssekretär des Innern nicht durch eine Er-
klärung von der gestrigen Sitzung ferngehalten gewesen, so würde
er sofort dem Zweifel entgegengetreten sein. Ich
bin ermächtigt, zu erklären, daß die abgegebene Forderung
baldis erfüllt wird. (Beifall.) Wenn sich bei der Aus-
arbeitung des Gesetzes einzelne Schwierigkeiten heraus-
gestellt haben, so ist das in der Materie begründet, die eine Reihe
von Zentralbehörden berührt. Diese Schwierigkeiten haben eine
Verzögerung der Erledigung des Gesetzes herbeigeführt. Das be-
trifft aber in keiner Weise, einen Gegensatz zwischen der Reichs-
leitung und der preussischen Regierung herbeizuführen. Die Angelegen-
heit ist mit derselben Entschiedenheit gerührt, wie sie der Abg.
Scheidemann vorgebracht hat. Ein Gesetzesentwurf wird
dem Hause noch in der gegenwärtigen Tagung
zugehen. (Beifall.) Liebenbürger ruft: Vettel-
suppel — Stürmische Heiterkeit.)

Kleine Anfragen.

Abg. Bessermann (Koll.): Am 16. April 1915 beschloß
der Reichstag, den Herrn Reichskanzler um Vorlage einer
Denkschrift über den Ausbau des orientalischen
Seminars zu einer Auslandshochschule zu ersuchen. Was ist
seitdem in dieser Sache geschehen? Ist der Herr Reichskanzler
bereit, behufs der Ermöglichung und Förderung des Studiums
der Verhältnisse fremder Länder, besonders des Orients, im
Interesse unserer auswärtigen Dienste, unserer Kolonien und
der gesamten weltwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands die
Aufrechterhaltung des Seminars für orientalische
Sprachen zu einer deutschen Auslandshochschule
in die Wege zu leiten, oder ist eine anderweitige Regelung ge-
plant, und welche?

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß die Verhandlungen
mit den Einzelstaaten noch nicht abgeschlossen sind.
Die Gründe, die für ein gründliches Studium des Auslandes
und seiner Verhältnisse sprechen, haben sich inzwischen nur noch
verstärkt. Welche Wege zur Erreichung dieses Zieles am besten
einzuschlagen sind, läßt sich noch nicht bestimmen. Die Lösung
wird voraussichtlich durch den Ausbau der bereits be-
stehenden Einrichtungen an den Universitäten, Tech-
nischen Hochschulen und Handelshochschulen in den Einzelstaaten,
sowie des Orientalischen Seminars zu suchen sein.

In einer zweiten Anfrage weist Abg. Davidsohn (Soz.)
darauf hin, daß der Kornspitzinspektionszentrale zu
Düsseldorf 45 000 Tonnen Roggen zum Schnaps-
brand überwiesen worden sind. Nach einer Mitteilung der
„Deutschen Tageszeitung“ sollen es nur 8000 Tonnen sein.
Abg. Davidsohn fragt nun, wieviel Tonnen von den 45 000
noch nicht verbrannt sind.

Unterstaatssekretär Freiherr vom Stein: Am November 1915
hat die Reichsgeldzentrale bereits einen Vertrag mit
der Kornspitzinspektionszentrale abgeschlossen, wonach dieser im ganzen
45 000 Tonnen Roggen zur Verfügung gestellt werden sollten.
Darauf waren Ende Februar 8000 Tonnen, Ende März 12 500
Tonnen abgeliefert. Nachdem das Ergebnis der Bestandsaufnahme
vom 18. November 1915 bekannt geworden war, hat die Reichs-
geldzentrale durch Unterhandlungen mit der Kornspitzinspektions-
zentrale eine Abänderung des Vertrages dahin erreicht, daß
samt 45 000 Tonnen im ganzen nur höchstens 20 000 Tonnen
verbrannt werden sollen. (Hört, hört!) Die nötige Ein-
stellung der Lieferungen war nicht möglich, weil den zahlreichen
in der Nähe der großen Städte liegenden Molkereien dadurch das
Futter entzogen und die Versorgung der Städte mit Milch ge-
fährdet würde.

Der Heeresetat.

Berichterstatter Abg. Rogalla v. Bieberstein (Konf.):

Unter dem frischen Eindruck dessen, was wir heute in
Döberitz gesehen haben, möchte ich feststellen, daß wir glän-
zende Fortschritte im Flugwesen sowohl in technischer
wie auch in sonstiger Beziehung gemacht haben. (Beifall.)
Wir sind vollkommen auf der Höhe. Ich möchte dem Kriegs-
minister dafür danken, daß er und den Einfluß in den Flugplatz
gewährt hat. Ich möchte aber auch unserer tapferen todesmutigen
Flugzeugführer und Offiziere gedenken. (Beifall.) Besondere Ver-
dienste für die Schlagfertigkeit des Heeres hat sich auch die
deutsche Landwirtschaft erworben. (Beifall.) Dank ihrer
Anpassungsfähigkeit werden wir durchhalten, auch wenn der
Krieg noch Jahre dauert. Dem Kriegsminister gebührt für das
sehr Entgegenkommen gegenüber der Landwirtschaft volle
Anerkennung. (Beifall.)

Der Berichterstatter empfiehlt einige Ent-
scheidungen des Ausschusses, die in weitem Um-
fange eine Beförderung von Personen des Land-

baus zu Offizieren empfehlen, die sich gegen die
Errichtung von Bäckereien für Kriegs- und
Bauingenieure aussprechen, um das heimische Gewerbe
zu schützen, und die schließlich verlangen, daß das von der Heeres-
verwaltung für das Schuhmachergewerbe freigegebene
Felder in geeigneter Weise von den Schuhmachern, Innungs-
verbänden usw. gezogen werden kann.

Abg. Davidsohn (Soz.):

Ein mächtiger Bundesgenosse wäre eine freie Presse. Leider
haben wir sie nicht. Die Zensur über Briefe aus dem Felde
wird mißbräuchlich ausgedehnt. Eine zeitweise verhängte Post-
zensur könnte sie erleben. In Köln hat man den Soldaten die
Vertreten einer Anzahl Straßen und Plätzen in der Nähe
des Rheins verboten. Warum hat man eine so große Scheu vor
einer wirklich durchgreifenden Verbesserung der Kriegs-
einsatzordnung? In Würtemberg ist man mit Un-
lauberteilungen weit großzügiger als in Bayern. Die Landwirte
dürfen nicht allein durch Krieg begünstigt werden.

Abg. Dr. Sohn-Nordhausen (Soz. Arbeitsgem.):

Auch wir haben in Döberitz wertvolle Fortschritte beobachtet
können. Leider dient das alles nicht zum Aufbau, sondern zur
Vernichtung der Kultur. Daß die Kinder der in
Deutschland internierten Engländer, die in Deutschland von
deutschen Müttern als Deutsche geboren sind, von den deutschen
Schulen ausgeschlossen und der Verwahrlosung preisgegeben
werden, ist ein Schandfleck und ein Denkmal der Barbarei der
deutschen Kriegsführung. (Anrede. Präsident Dr. Kaempf
ruft den Redner zur Ordnung.) Mein Gerechtigkeitsgefühl
geißelt mich, eine Barbarei da festzustellen, wo ich sie finde.
(Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner abermals zur
Ordnung.)

Wunsch an Hindenburg.

Präsident Dr. Kaempf:

Meine Herren, Generalleutnant von Hindenburg feiert
heute sein 60jähriges Dienstjubiläum. (Die Abgeordneten haben
sich erhoben.) Wir alle freuen uns mit dem ganzen deutschen Volke
dieses Tages. Ich bitte um die Erlaubnis, dem Herrn General-
leutnant von Hindenburg im Namen des Reichstages (Beifall)
unsere herzlichsten Glückwünsche aus vollem Herzen auszubringen.
(Stürmischer Beifall.)

Stellvertretender Kriegsminister von Wandel:

Die beiden Vorredner haben ihren Ausführungen im Ausschuss
nichts Neues hinzugefügt. Vom Standpunkt der Heeresverwaltung
kann ich auch kaum etwas anderes aussprechen, als was dort
von mir oder meinen Vertretern bereits gesagt worden ist. Die
Herren vergessen immer wieder, daß wir uns nicht in geord-
neten Friedensverhältnissen, sondern im Kriege be-
finden (Sehr richtig!), daß Millionen von Menschen draußen
stehen, daß die Verhältnisse an allen Stellen verschieden sind, daß
die Vorgesetzten, die Untergebenen, die Verpflegung, das Wetter
und alles andere in einem beständigen Wechsel begriffen sind.
Daraus ergibt sich naturgemäß, daß die schwierigsten Verfügun-
gen und der beste Wille, nicht nur der Zentralstellen, sondern
auch derjenigen Vorgesetzten, die draussen sind, nicht immer zur
Durchführung gelangen können, daß Mängel entstehen, deren
Abstellung natürlich erwünscht ist, aber deren Beseitigung man aber
nicht die Folge ziehen kann, daß alles oder das meiste bei uns
faul ist. (Beifall.)

Dem Wunsch des Hauses wird es entsprechen, wenn ich nicht
ausdrücklich auf die einzelnen Punkte noch einmal eingehen
(Zustimmung), sondern mich nur auf einige wesentliche Richt-
stellungen beschränke, ohne damit zuzugeben, daß das, was sonst
angeführt worden ist, meinerseits anerkannt werde. (Zustim-
mung.)

Der Abgeordnete Dr. Sohn hat gesagt, ich hätte im Haus-
haltsausweis erklärt, die Ernährung unserer Sol-
daten habe sich verschlechtert. Das muß ein Mißverständnis
sein. Ich habe nicht das gesagt, sondern nur:
die Verpflegung unserer Soldaten steht unter den gegenwärtigen
Verhältnissen auf Schwierigkeiten. Es ist selbstverständlich —
das brauche ich nicht auszusprechen —, daß die Ver-
schaffung der Lebensmittel nicht mehr mit derselben
Leichtigkeit, wie sonst, in derselben Menge wie in
Friedenszeiten oder unter Umständen, wo wir in der Zuführung
bedenklichen frei sind, erfolgen kann. Am übrigen aber ist nach
wie vor die Verpflegung der Mannschaften aus-
reichend und es kann nicht anerkannt werden, daß sie sich
verschlechtert hat. Daß einzelne Mißgriffe vorkommen, brauche
ich nicht zu wiederholen. Daß die Mittel, die der Vorredner vor-
geschlagen hat; Auswahl von geeigneter Personal zur Her-
stellung des Essens, auch von uns als wichtig anerkannt
und angewandt werden, brauche ich nicht hinzuzufügen.

Der Abg. Davidsohn ist auf den Fall des Dr. Klotz zurück-
gekommen. Ich muß bedauern, auch heute darüber keine Auskunft
geben zu können. Wir haben uns mit dem für die Sache zu-
ständigen Generalkommando, das die notwendigen Anordnungen ge-
troffen hat, in Verbindung gesetzt; ich bin aber noch nicht im Besitz
der Akten.

Die Verteilung von Alkohol soll nach den maß-
gebenden Bestimmungen nur in besonderen Fällen auf ärztliche
Anordnung erfolgen, wenn die bellende, kräftigende Wirkung des
Alkohols und die Steigerung der Widerstandsfähigkeit keine Schäd-
lichkeit überwiegt. Ich habe keine Veranlassung, anzunehmen, daß
so verwendet worden ist. Im Englandrelager zu Kuch-
leben befinden sich heute nur noch 3150 Köpfe, darunter 550 eng-
lische Seeleute. (Hört, hört!) 1500 sind vollkommene Kolonial-
engländer, 200 sind internationale Juden englischer Staats-
angehörigkeit. (Hört, hört!) Von den übrigen 700 werden 500 Eng-
länder bleiben, weil sie daran geschäftlich ein Interesse haben, weil
sie nicht dienen wollen usw. 200 wollen entlassen werden. Die
Verhältnisse bezüglich ihrer Entlassung unterliegen augenblicklich
der Prüfung. Die übrigen Engländer sind bereits aus dem Lager

entlassen worden. Die Zahlen zeigen, daß der Vorredner nicht
richtig unterrichtet war.

Eine Bestimmung, daß Elsass-Lotharinger und So-
zialdemokraten, die dienstuntauglich werden, nicht ent-
lassen werden dürfen, kann ich nicht, noch glaube ich, daß ein sol-
cher Grundsatze angewendet wird. In Elsass-Lotharingen
liegen die Verhältnisse ganz besonders. Es ist Operationsgebiet,
wo täglich Kämpfe stattfinden, oder wo doch in Verbindung mit den
Kämpfen ganz besondere Verhältnisse vorliegen. Der örtlichen
Behörde muß es überlassen bleiben, zu entscheiden, ob aus dem
Inlande Leute in den Bezirk zuströmen. Die militärischen Bür-
schaften allein entscheiden, ob der Zuzug nach Elsass-Loth-
ringen nicht stattfindet. Doch Leute aus solchen Gründen nicht
entlassen werden, ist nicht anzunehmen, es handelt sich nur um
den Zuzug nach Elsass-Lothringen. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Kuhnert (Soz. Arb.):

Das Vorgehen der Mehrheit ist eine politische Oberflächlich-
keit und Gewissenlosigkeit. (Ordnungsruuf.)

Abg. Dr. Liebknecht:

Der Vorgang ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Ge-
schichte und ganz unzulässig.

Vizepräsident Dr. Baasche:

Darüber habe ich zu entscheiden.

Abg. Dr. Liebknecht:

Das ist eine Kastration des Parlaments. (Ordnungsruuf)
Die Entschlüsse des Ausschusses werden
angenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag auf weitergehende
Entlassung der Felddienstuntauglichen, auf Reform des Be-
schwererechts und der Kriegsbefehlshaberordnung wird im
Hauptausschuss mit 142 gegen 110 Stimmen ange-
nommen.

Bei den einmaligen Ausgaben erhält das Wort Abgeordneter
Dr. Liebknecht. Der Redner spricht, dem Vizepräsidenten
Dr. Baasche mehrfach zur Sache gerufen, über Sir Roger
Casement, die irischen und die mohammedanischen Kriegs-
gefangenen.

Nach dem dritten Ruf zur Sache entzieht
sich das Haus das Wort.

Der Heeres-Stat wird erledigt.

Es folgt der Stat für das Reichsmilitärgericht.

Abg. Stadthagen (Soz. Arbeitsgem.):

führt Beschwerde, daß die Strafen, die über Soldaten verhängt
werden, zu hoch sind. Wegen stillen Angriffs auf einen Vor-
geetzten wurde ein Mann zu 10 Jahren und 3 Monaten verurteilt.

Abg. Fehrenbach (Zentr.):

Schuld daran ist das Reichsmilitärgericht.
Ein Antrag Kaller-Reinigen (Sp.), Fehrenbach
(Zentr.), Baasche (Koll.) verlangt baldige Vorlegung einer
Gesetzesvorlage, durch die die Mindeststrafen herabgesetzt
werden.

Dieser Antrag wird gegen die Konserwativen angenommen
und der Stat erledigt.

Der Marine-Stat.

Abg. Liebknecht (Bild):

spricht über die U-Boot-Frage. Auch unter Herrn v. Capelle
besteht die rücksichtslose Engherzigkeit zur rüd-
sichtslosen Anwendung auch der U-Boot-Waffe.

Vizepräsident Dr. Baasche:

Die U-Boot-Frage ist nach dem Beschluß des Reichstags er-
ledigt.

Abg. Liebknecht (Bild):

Ich muß die Gründe der Entlassung des Staatssekretärs
v. Lipph erklären. (Weiterkeit.)

Vizepräsident Dr. Baasche:

Der Reichstag ernannt die Staatssekretäre nicht, das ist Sache
des Kaisers. Die Gründe gehen uns also nichts an. (Sehr richtig!)

Abg. Liebknecht:

Es handelt sich um die Kriegsziele. Verschiedene Kapita-
listengruppen haben da besondere Interessen. Nachdem der
Kriegsingenieur war, mit dem Ziel... (Ordnungs-
ruf.) Ich muß die Gegenseite in der Regierung erdeteren.
(Weiterkeit.) Die „Deutsche Tageszeitung“...
(Abg. Dr. Dietel (Konf.), der Oberredakteur der „Deutschen
Tageszeitung“, ruft: Lassen Sie mich in Ruhe! — Große
Heiterkeit.) Graf Rebenilow... (Beifallige Ruhe zur
Sache.) Der Redner beginnt wieder über die U-Boot-
Denkschrift zu sprechen. (Vizepräsident Dr. Baasche
ruft den Redner zum zweitenmal zur Sache.) Durch diese
Art der Geschäftsführung wird es mir unmöglich
gemacht...)

Vizepräsident Dr. Baasche:

Ich verbitte mir diese Kritik. Die U-Boot-Frage ist eingehend
erörtert und abgeschlossen worden. (Beif. Beifall.)

Darauf wird Liebknecht das Wort entzogen.
(Liebknecht: Schämten Sie sich!) Er erhält einen Ord-
nungsruuf.

Weitere Redner sind zum Marinestat nicht gemeldet.
Er wird erledigt.

Sonnabend 12 Uhr: Reichstagskammer, Schluß 6 1/2 Uhr.

